d. g.
o
855

~~Zi XXI 49/6~~

(H. Jaecks Gesch. im Jaen. 847)

L.g.o 855

Gedichte

Dr. Friedrich Ludwig Weidig's.

Zum Besten der Kinder Weidig's

herausgegeben

von

einigen Freunden.

Verlag der Freunde.

In Commission

bei Heinrich Hoff in Mannheim.

1847.

Vorrede.

Ein Theil dieser Gedichte ist bereits in den „Reliquien Dr. Friedrich Ludwig Weidig's" (Mannheim, Verlag von Heinrich Hoff, 1838) abgedruckt. Mehrere davon gingen unterdessen in den Mund des Volks über und selbst strenge Kunstrichter, wie Gervinus, bestätigten ihren poetischen Werth.

Weidig's Wittwe war längst todt, als es — im Spätherbst 1844 — den Curatoren der beiden hinterlassenen Kinder Weidig's gelang, die Gedichte Weidig's, welche er in seiner Haft niedergeschrieben, sein Untersuchungsrichter Georgi aber an Weidig's Gattin nicht abgelassen hatte, zu erhalten. Schon damals hätte der Gedanke sehr nahe gelegen, die früher durch den Druck veröffentlichten Gedichte mit den nun nacherhaltenen zu einer kleinen Sammlung zu verbinden. Aber die Curatoren trugen Bedenken, dem Publikum, welches sich bei Herausgabe der „Reliquien" so theil-

nehmend bewiesen hatte, mit, wenn auch nur theilweise, denselben Gedichten nochmals entgegen treten zu lassen. Mehrfacher dringender Freundes-Zuspruch und Freundesrath beseitigten jedoch zuletzt, und gewiß auf gute Gründe hin, jene Bedenken, so daß jetzt in gefälliger Ausstattung und zu billigem Preise, das Büchlein seine Wanderung durch die Welt und zunächst durch das, Weidig einst so liebe deutsche Land antreten kann.

Die neu hinzugekommenen Gedichte — es sind ihrer neunzehn — wurden von dem Herausgeber zwischen die übrigen eingeordnet und im Inhaltsverzeichniß mit einem Sternchen (*) bezeichnet. Drei davon: Die Mainfahrt, Siegfrieds Schwert und Thusneldas Klage, tragen die Jahreszahl 1834, sind aber während der Gefangenschaft Weidig's erst verfaßt oder doch erst aufgezeichnet worden.

Bedürfte es für die Herausgabe dieses kleinen Werkes noch einer Rechtfertigung, so wäre es die, daß unter den neueren Gedichten sich einzelne von wahrhaft ausgezeichneter Schönheit befinden, und daß diese im Verein mit den älteren, den verewigten Weidig auf einer Stelle uns zeigen, welche, ein Paradies zärtlichster Gattenliebe, reinster Frömmigkeit und lebendigster Vaterlandsliebe, von keiner noch so keck und schamlos

ausgestoßenen Verdächtigung oder erklärtem bittersten Vorwurfe berührt werden kann.

Aber nach noch einer anderen Seite hin liefern jene neunzehn Gedichte eine bedeutungsvolle Charakteristik. Nämlich als praktischer Beitrag dazu, wie im Jahrhunderte der Humanität und der Intelligenz (denn so nennt man ja bisweilen unser gegenwärtiges Jahrhundert) die Correspondenz in Untersuchung befindlicher politischer Gefangenen behandelt wurde, und welches Schicksal insbesondere die Correspondenz des unglücklichen Weidig traf.

Der Anhang enthält drei Briefe Weidig's an seine Gattin und einen von Weidig's Gattin an denselben. Drei Briefe gehören zu den vieren, welche die Curatoren zu Ende 1844 vom Großh. Hofgericht zu Gießen ausgeliefert erhielten und nebst dem vierten, der, weil nur Bruchstück und ohne Namensunterschrift, hier nicht mitgetheilt wird, eben so wenig jemals an Weidig's Gattin gelangten, als der Brief von Weidig's Gattin, der armen Dulderin, an ihren Gatten. (Vergl. die Vorbemerkung des Anhangs.) Von den Briefen erschien der unter III. schon anderwärts gedruckt, die übrigen sind ungedruckt und mit Ausnahme einer Stelle im Briefe unter II., welche durchaus nicht die Sache berührte, aber

auch eben so wenig etwas Persönliches gegen das Gericht oder gegen den Untersuchungskommissär enthielt und weggelassen ward, genau von den Originalen entnommen. Das Großh. Hofgericht in Gießen, indem es dieselben aushändigte, bemerkte, daß ein noch vorhandener Brief vom 24. Juli 1836 sich nicht mehr auffinden lasse. Die Curatoren kamen abermals um denselben ein, jedoch bis jetzt nicht mit dem gewünschten Erfolge.

Weidig's beide hinterlassene Kinder gedeihen. Das älteste — Wilhelm — bisher auf dem Gymnasium in Wetzlar und dort durch Fleiß und gutes Betragen sich auszeichnend, hat im Herbst 1846 die Universität Gießen bezogen, um daselbst Theologie zu studiren. Das jüngste — ein Mädchen — befindet sich bei einem Oheim in Homberg an der Ohm. Viele herzliche Theilnahme wurde ihnen bisher — im näheren und entfernteren Vaterlande zu Theil und gewiß werden sie sich derselben auch fernerhin würdig zeigen.

Inhalt.

Zur Erndte-Rede . . . . Seite 1
Erndtesegen. Herbst 1817 . . . . „ 1
Psalm. Nach August Fresenius. 1827 . . . . „ 3
Freudenlied. Nach August Fresenius. 1828 . . „ 4
Neujahrslied. Nach August Fresenius. Ende 1828 „ 5
Abschiedslied. Pfingsten 1829 . . . . „ 7
Deutsches Berglied. Nach August Fresenius. Sommer 1829 . . . . „ 8
Hessengruß. 1830 . . . . „ 9
Zur Gedächtnißfeier Ludewig I., Großherzogs von Hessen. 9. Mai 1830 . . . . „ 11
Hermanns Lied . . . . „ 12
Das Grab. Nach — . . . . „ 13
Jugendfreundschaft . . . . „ 15
Philipp der Großmüthige an das Land Hessen. 1831 „ 16
Vaterlandsliebe. Frühling 1831 . . . . . . „ 17
Auf den Grabstein meiner Mutter. Ende 1831 „ 19
Der zweite September 1833 . . . . „ 19
* Die Mainfahrt. Sommer 1834 . . . . „ 20
* Siegfrieds Schwert. Worms. Sommer 1834. . „ 23
* Thusneldas Klage. Mainz. Sommer 1834 . . „ 25
Freiheit und Liebe. Friedberg, 27. April 1835 . „ 29
Abendgebet. 29. April 1835 . . . . „ 30
Die Wahl. 2. Mai 1835 . . . . „ 31
Des Gefangenen Maimorgen. 5. Mai 1835 . „ 32

Der im Sonnenschein' und Regen
Gnädig waltet immerdar,
Hat mit reichem Erndtesegen
Uns begnadigt dieses Jahr:
O Gesegnete, seid mild,
Seid des milden Gottes Bild!

And're Saat ward ausgesäet
In dem blut'gen Waffenfeld;
Fürsten, ihr, von Gott erhöhet
Und zu Deutschlands Schirm bestellt:
Erndt' ist reich und Gott ist mild —
O seid Gottes Ebenbild! —

Dort wo stolze Trümmer stehen,
Stand einstmal ein stolzes Schloß,
Stürme durch's Gemäuer wehen,
Dach und Fach ist los und bloß:
Soll das alte Mau'rgestein —
Deutsches Land, dein Bildniß sein?

Gut und Blut in Waffenthaten
Setzten Deutschlands Völker ein,
Fürsten, laßt die blut'gen Saaten
Reich an Erndtesegen sein:
— Gott ist mild, Gott ist gerecht —
Bauet neu das deutsche Recht! —

Psalm.

Nach August Fresenius.

1827.

Wie die Sonn' herabgießt Strahl um Strahl
Auf Meer und Berg und Thal,
So reiche Wellen
Des Segens läßet quellen
Die Kraft des Herrn
So nah als fern.

Von dem Morgen bis zum Abend streut,
Herr, deine Freundlichkeit
Des Segens Fülle,
Dein gnadenvoller Wille
Sorgt, schirmt und wacht
So Tag als Nacht.

Wenn am Himmel deines Gürtels Gold
Von Engeln wird entrollt,
Wenn sie in Nächten
Die Sternenkron' dir flechten:
Dein Segen weht
So früh als spät.

Von dem Morgen bis zum Abend soll
Mein Herz der Liebe Zoll,
O Herr, dir bringen,
Und dankend aufwärts dringen
Soll mein Gebet
So früh als spät.

Wie die Sonn', o Vater, Strahl um Strahl
Herabgießt ohne Zahl,
So steige wieder
Die fromme Gluth der Lieder
Und Dank und Fleh'n
Zu deinen Höh'n.

Freudenlied.

Nach August Fresenius.

1828.

Gütig ist Gott und es prangen die Fluren: o pflücket
Duftende Blumen der Gärten und Felder und schmücket
Kränzend das Haar!
Bringet ein Freudenlied dar
Ihm, der so hoch uns beglücket!

Rings ist das heilige Buch der Natur uns entfaltet,
Doch aus den Zügen des heiligen Buches gestaltet
Hier sich und dort
Uns nur ein einziges Wort:
Gott, der in Ewigkeit waltet.

Gleich wie der spiegelnde See in des Frührothes Strahlen
Schimmert, so soll auf dem Antlitz die Freude sich malen,
Herr, denn es preist
Freudengesang Dich und fleußt
Dir aus des Dankopfers Schaalen.

Schwimmet, ihr Augen, in Lust, wie erfreuete Schwanen
Ziehn auf den friedlichen Wogen die kreisenden Bahnen,
Weil wir des Herrn
Herrlichkeit nahe und fern
Schauen, und höhere ahnen.

Neujahrslied.

Nach August Fresenius.

Ende 1828.

Gott, es senkt nach alter Weise
Wiederum ein Jahr die Zeit,
Daß in dem gewohnten Kreise
Tod und Leben sich erneut:
Doch freudig gedenken wir aller der Stunden,
Wo uns die Vergangenheit fröhlich gefunden,
Und freudig gedenken wir, wo uns das Jahr,
Das scheidende, Kämpfe und Schmerzen gebahr.

Freude leihe uns die Schwingen,
Daß das Herz gen Himmel steig'
Und des Geistes Blicke dringen
In des Vaters Sternenreich.
Und gleich wie kein Adler wird irre getrieben
Durch Sturmesgewalt an dem Himmel, dem trüben,
So soll auch die Seele voll Gottesvertrau'n,
In zeitlichem Schmerz auf das Ewige schau'n.

Und so wahr ein fromm Gemüthe
Fester ist als Felsengrund,
So gewiß bleibt Lieb' und Güte
Und der Christen treuer Bund,
Und nimmer vergehn und entschwinden die Freuden
Des Frommen im rollenden Strome der Zeiten,
Und wie auch entschwindet die flüchtige Zeit,
Es dauert und wächset, was Gott wir geweiht.

Wird kein Wort, kein Werk der Wahrheit
Je und je Vergangenheit,
Lebt das Recht in Kraft und Klarheit
Ewig für die Ewigkeit:
So lasset uns muthig zerbrechen die Ketten
Der flüchtigen Zeit, denn es kann uns nur retten
Die Liebe, die Wollen und Wirken durchdringt,
Der Glaube, der uns zu dem Ewigen bringt.

Abschiedslied.

Pfingsten 1829.

Weise: Gott ist mein Lied 2c.

Die Schüler.

Ihr scheidet nun
Aus unsrer Mitte, Freunde,
Jedoch des Geistes Band, das uns vereinte,
Es soll noch blühen manches Jahr!

Die Confirmanden.

Der Wahrheit Stern —
Er werde nie uns trübe,
Und es verlaß uns nie des Rechtes Liebe,
Verlaß uns nie des Unrechts Haß.

Die Schüler.

Des Lebens Ernst,
Auf den wir uns bereiten,
Ergreift euch, Freunde, schon, mög' euch begleiten
Der Wahrheit Stern und froher Muth!

Die Confirmanden.

Ein froher Muth,
Was auch die Zeit entfaltet,
Und das Vertrau'n auf den, der ewig waltet,
Soll uns begleiten immerdar!

Deutsches Berglied.

Nach August Fresenius.

Sommer 1829.

Hier auf diesen frohen Höhen
Sei dir, Herr, mein Lied geweiht,
Hier, wo Himmelslüfte wehen,
Preis' ich deine Freundlichkeit.

Wie des Taunus Berge steigen,
Steig' mein Lied empor zu dir,
Wie sich seine Thäler neigen,
Neige sich mein Geist vor dir.

Herr, so weit die Augen reichen,
Sehn sie Deutschlands Herrlichkeit;
Hier willst du dem Deutschen zeigen
Deine Macht und Gütigkeit.

Deine Allmacht lehrt mich Demuth,
Deine Gütigkeit Gebet,
Daß das Herz in freud'ger Wehmuth
Kindlich, Vater, zu dir fleht.

Wie des Rheines Fluth im Thale
Unversiegbar strömt und kühn,
So laß Deutschland in dem Strahle
Frommer Andacht ewig blühn

Daß dein Segen es umwehe,
Daß es, Herr, dein Tempel sei,
Und wie seines Altkings Höhe
Sei es ewig froh und frei!

Hessengruß.

1830.

Dort, wo der Alte-King
Schaut' aus der Steine Ring
Zur Wetter-Au!
Als er für Deutschland wacht', —
Wo nun der Aehren Pracht
Stolz mir entgegen lacht,
Ist Hessengau.

Dort, wo die Diemel geht,
Kattenmuth frisch noch weht
Ob Berg und Au,
Draus sie zur Teutoburg
Stürmten und blut'ge Furch
Zogen den Forst hindurch
Ist Hessengau.

Dort, wo des Malchen Höh'n
Lüfte des Rheins umweh'n
In Odins Au,

Dort, wo ein stark Geschlecht
Mannlich und schlicht und recht
Liebet der Freiheit Recht,
Ist Hessengau.

Wo Winfried einst gelehrt,
Dunkel in Licht gekehrt,
In Fulda's Au,
Wo in der Buchennacht
Er durch des Glaubens Macht
Zur Freiheit Milde bracht',
Ist Hessengau.

Dort, wo einst Philipps Muth
Schirmte der Freiheit Gut
In Lahna's Au,
Wo er des Geistes Nacht,
Bannt' und mit Geistesmacht
Wissenschaft angefacht,
Ist Hessengau.

Jüngling' aus deutschem Blut,
Männer mit freiem Muth,
Stimmt an im Chor:
Hessen, ein grüner Zweig
Sei'st du der deutschen Eich';
Schirm' Freiheit, Recht und Reich
Jetzt, wie zuvor!

Zur Gedächtnißfeier
Ludewig I., Großherzogs von Hessen.

Den 9. Mai 1830.

Es trauert Hessen! Thränen im Fürstenschloß,
Und in den Hütten, und in den Tempeln, wo
Der Christen Andacht steigt gen Himmel:
Ach, es erblaßte des Landes Vater!

Es starb der Edle, dessen erhabner Sinn
Dem Recht geweiht war, dessen erhabner Blick
Unrecht verscheuchte, der in Liebe
Vierzig der Jahre Sein Volk regierte.

Es starb der Edle, aber es lebt Sein Werk,
Es lebt des Landes heiliges Grundgesetz,
Durch das Er seiner Liebe Denkmal
Herrlicher schuf für die fernste Zukunft.

Auch gute Fürsten raffet der Tod dahin,
Der Fürstenhoheit Schimmer verlöscht, sobald
Die Leichenfackel wird gesenket:
Güter der Erde sind Keinem eigen.

Was gute Fürsten wirkten für Recht und Licht,
Was sie in Liebe säeten, das grünt und blüht
Und bringet Frucht in fernen Zeiten
Und in des ewigen Lebens Lichte.

So grünt und blühet fröhlich und bringet Frucht,
Was Er in Weisheit säete, in Lieb' und Treu':
Ihm dankt der Enkel, und auf hellern
Sternen verklärt Ihn der Strahl der Liebe.

Hermanns Lied.

Es braus't die Fluth, die aus den Au'n der Hessen,
Den Au'n der Thüringer, die Weser, rollt,
Und an dem Strome lagern mächt'ge Heere,
Die Deutschen hier, die Römer dort, und Speere
Und Helme glühn im Abendsonnengold.
Und sieh, der hohe, goldgelockte, holde
Held Hermann schreitet zu des Ufers Rand
Und grüßt den Bruder, der im Römersolde:
„Gruß, Bruder, dir und Heil dem Vaterland!"

„Doch wie ward dir des Auges Stern verdunkelt?
Wie ward das edle Antlitz dir entstellt?
Dein Herz hast du zum wälschen Herr'n gewendet,
Die goldne Kette hat dein Aug' geblendet;
O schnöder Lohn, der dich in Fesseln hält!
Blick auf zum Himmel, der die deutsche Erde
Geschirmet, daß sie sei der Freiheit Sitz,
Daß Sclaverei von ihr vertilget werde,
Durch der gerechten Volkesrache Blitz!"

„Du rühmest deiner Römer Macht und Größe?
Des Kaisers, deines Herren Herrlichkeit?
Wie er sich gnädig zeigt den Feilen, Feigen,
Die willig vor ihm Knie und Nacken neigen,
Doch edlem Freiheitsmuthe nie verzeiht!
Du willst an das gefangne Weib mich mahnen,
Schmachvoll gefangen durch Verrath und Neid; —
Gedenk', wie Varus fiel und Römerfahnen! —
O ficht der Freiheit, ficht der Heimath Streit."

„Und hörst du nicht den Ruf der Muttererde —
Sie spricht zu dir im Sturm, im leisen Weh'n,
Sie spricht zu dir im Gold der Abendröthe,
Sie spricht aus der verheerten Fluren Oede —
So hör', o Bruder, uns'rer Mutter Flehn!
Sie fleht: „„O Sohn, verlasse nicht Verwandte,
Und nicht dein Volk und deines Volkes Recht!
Sohn, übe nicht Verrath am Vaterlande!
Sei Fürst der Deinen, nicht der Fremden Knecht.""

Das Grab.

Nach —

O Grab, im einsam schaurigen Raum erhöht,
Es schwebt des Friedens heiliger Hauch um dich,
Und stille Sehnsucht faßt das Herz mir,
Nahet mein Fuß sich der heil'gen Stätte.

In kühler Erde ruht, in dem engen Haus,
Der müde Pilger sanft nach des Lebens Müh'n,
Die Hände fromm gefaltet liegt er,
Seliges Lächeln im bleichen Antlitz.

Es floh der Schmerz ihn: Treu in den Mutterschooß
Schließt ihn die Erde, decket ihn freundlich zu
Mit grünem Rasen, mit der Hoffnung
Farbe und kühlt ihn mit Thau des Himmels.

So schlummre ruhig! Schlaf' in der Mutter Arm!
Den ersten Morgen hattest du hier gelebt:
Du wirst am andern lichten Morgen,
Wirst zu dem schöner'n Tag' erwachen!

Auch ich betrete einstens den dunklen Pfad
Zur stillen Wohnung, rufet der Vater nun
Zum Licht die Seele: ruhig schließe
Dann sich das Auge und gottergeben!

Dann nimm, o Erde, mich in den Mutterarm,
Und laß mich ruhig schlafen und kummerfrei;
Und ihr, die ihr mich treu geliebet,
Streut auf das Grab mir der Liebe Blüthen.

Jugendfreundschaft.

Gieb Bruder mir die Rechte,
Gieb mir dein Herz: es flechte
Mit Herz und Mund und Hand
Sich treuer Freundschaft Band.
  Schlag' ein, du mein, ich dein!

Was dir die Seel' umdüstert,
Was freundlich dich umflüstert,
Das füllt auch meine Brust
Mit Schmerz, mit süßer Lust.
  Schlag' ein ꝛc.

Wo freie Herzen schlagen,
Für Recht ihr Alles wagen,
Da hebt in ernster Lust
Sich dein' und meine Brust.
  Schlag ein ꝛc.

Seh'n wir durch Deutschlands Eichen
Verrath im Dunkeln schleichen,
Glüht uns des Zornes Brand
Und brennt für's Vaterland.
  Schlag' ein ꝛc.

Sehn wir, gleich Deutschlands Eichen
Empor die Freiheit steigen,
Regt sich uns Herz und Hand
Für's theure Vaterland.
  Schlag' ein ꝛc.

So reich' ich dir die Rechte,
Geb dir mein Herz, und flechte
Mit Herz und Mund und Hand
Der Freundschaft heil'ges Band.
Schlag' ein, du mein, ich dein!

Philipp der Großmüthige an das Land Hessen.

1831.

Für Geistesfreiheit lebt' und strebt' und stritt ich,
Für Freiheit, so gefesselt, als im Sieg;
Der Freiheit Banner sah ich aufgerichtet
In Deutschland, sah den großen Kampf geschlichtet,
Sah, wie mein Volk aus Nacht zum Lichte stieg.
Da mahnt' ich meine Söhne, daß in Frieden
Sie walteten zu Hessens Nutz und Schutz,
Und als sich schloß mein Aug' dem Licht hienieden,
Ließ Hessen ich der Freiheit Lust und Trutz.

Doch nicht der Friedensgruß, den ich gegeben,
Blieb waltend stets in meinem Hessenland.
Um Erbgut sah ich Enkel sich befehden
Und Hessenschwert von Hessenblut sich röthen,
Als dreißigjähr'ges Kriegesfeuer brannt?
Ich sah im langen Kampfe Hessens Norden
Nordwärts, den Süden südwärts hingewandt.
Was seh' ich jetzt! Wie ist es anders worden!
In Eintracht seh' ich Hessen jetzt entbrannt.

Ein geistig Wehen dringt zu mir nach Eden
Und mahnt mich an das Streben meiner Zeit.
Um Hessen schwebt des freien Geistes Flügel,
Er schwebt von Stadt zu Stadt, ob Thal und Hügel
Und Hessen spricht in Geistes-Einigkeit:
„Das freie Wort heisch' ich für freien Glauben,
Das freie Wort für's Volksthum und Gesetz!
Das soll Gewalt und Trug mir nimmer rauben,
Zerrissen sei des Abgrunds finstres Netz! — "

„Heil dir, mein Hessen! — Wie im Kampf der Schwabe
Dem deutschen Volk das Banner trug voran,
So trage du in ernster Geistes Fehde
Nun siegreich das Panier der freien Rede,
So geh' voran auf Deutschland's Ehrenbahn!
Ich seh' die Herzen warm in Süd und Norden,
Sei stark mein Hessen durch der Eintracht Band.
Heil dir! Im Geiste bist du Eins geworden
Für freies Wort und deutsches Vaterland!"

Vaterlandsliebe.

Frühling 1831.

Wann die Gluth des Morgens funkelt,
Wann mich still die Nacht umdunkelt,
Schlägt dir, Vaterland, mein Herz,
Denket dein mit Freud und Schmerz.

Wann des Frühlings Keime schwellen,
Schlägt mein Herz in raschern Wellen,
Fragt: wann wirst du, Deutschland, blüh'n?
Sind dir bald die Zweige grün?

Wann des Sommers Aehren schwellen,
Schlägt mein Herz in raschern Wellen,
Fragt: ob dir statt Eigensucht
Wachse des Gemeinwohls Frucht?

Wann im Herbst die Traube reifet,
Sehnsucht durch das Herz mir schweifet,
Ob der Freiheit Wein wohl gährt,
Frag ich: ob er wohl sich klärt?

Wann die Winterflur erstarret,
Bang das Herz des Frühlings harret,
Frag' ich: ob nach Eis und Schnee
Freiheits-Frühling dich umweh'? —

Vaterland, dein sei mein Leben,
Dein mein Fürchten, Hoffen, Streben;
Und zum Lohne gieb dafür
Grab in freier Erde mir!

Auf den Grabstein meiner Mutter.

Ende 1831.

Blumenkränze welken,
Marmor selbst verwittert;
Treuer Liebe Hoffen
Bleibet unerschüttert.

An der Mutter Bahre
Flossen unsre Thränen,
Um der Mutter Asche
Schwebet unser Sehnen.

Ihre stille Tugend,
Ihr verklärend Leiden,
Trug als Frucht des Himmels
Reine Seligkeiten.

Der zweite September 1833.

„Den vaterländischen Jungfrauen von Friedberg und Nauheim.“

„Als aus dem Jubel frohberauschter Herzen
Mein Auge rückwärts sah in Kerkerräume,
Wo Jugendmuth des Vaterlandes Schmerzen
Abbüßet und die raschen Jugendträume:

Da nahtet Ihr, hold in des Lebens Lenze,
Dem Vielersehnten,*) dem ich war zur Seite,
Und reichtet uns der Eiche frische Kränze,
Des Vaterlandes köstliches Geschmeide.

O seid gegrüßt als Boten einer holden,
Ersehnten Zeit, wo Recht und Wahrheit walten,
Wo frei der Eiche Blüthen sich entfalten,

Wann langer, banger Nächte schwarzer Schleier
Zerriß, und in des Morgenrothes Feier
Sich Deutschlands Höh'n und Thäler neu vergolden."

Die Mainfahrt.

Sommer 1834.

Welch ein silberner Streif zieht neben des gelblichen Maines
Wallender Goldfluth hin? — O Fremdling, kennst du der Wetter**)
Lauf nicht, welche so viele der hessischen Wasser vereinigt?
Und bist selber ein Hesse? — Die trauliche Tochter der Heimath —

*) Dem unterdessen ebenfalls verewigten unglücklichen Apotheker Theodor Trapp von Friedberg. Anm. des Herausgebers.

**) Wetter, Flüßchen, welches südwestlich vom Vogelsberg in der Gegend von Laubach entspringt, dem Bezirk, den sie durchfließt, den Namen gibt (Wetterau) und bei Assenheim, Kreises Friedberg, in die Nidda mündet, welche sich dann bei Höchst im Nassau'schen in den Main ergießt. Anm. des Herausgebers.

Wohl erkenn' ich sie jetzt und grüße sie. Sage, Geliebte,
Bringst du Botschaft mir aus der Heimath, fröhliche Botschaft?
Doch du schweigst und umarmst den stattlichen Bruder aus Franken,
Eilst mit dem Starken dahin und berichtest ihm treu, wie in Hessen
Du das Gefild weithin von den wogenden Halmen bedeckt sahst,
Als du des Buchwalds Schatten und liebliche Thäler verlassen.
Er dagegen erzählt von den kräftigen Stämmen des Urwalds,
Der ihn erzeugt und vom lieblichen Kranz, den duftende Reben
Ziehn um die schlängelnde Bahn, und es ruft dann Bruder und Schwester
Mit einhelligem Ruf: „O welch' ein gesegnetes, schönes
Land durchwanderten wir und welche Fülle des Reichthums!"
Ja, ihr sahet des Reichthums Füll und im herrlichen Rheingau
Wird euch schwellen das Herz vor Lust, und der stärkere Bruder,
Welcher euch bald aufnimmt mit geöffneten Armen, der kühne
Sohn des Alpengebirgs, wird euch von den Wundern des deutschen
Süden, von eisigen Schluchten und sonnigen Thälern erzählen.
Brausend, doch schwach an Wassern verläßt das Schweizergebirg Er,
Blicket mit Wehmuth dann westwärts auf die lachenden Fluren
Des elsassischen Landes, und fühlt sich stark in Mannskraft
Erst, wenn ihm Deutschlands Wasser, des Schwarzwalds schwellende Güsse
Und des Fichtelgebirg's und der hessischen Höh'n zuströmen,
Bis er dann, kaufmännisch getheilt und vom Wucher beenget,
Hollands Fläche verläßt und im Schmerz sich in's nordische Meer taucht.
Fragt ihr traulich den Bruder, wann blühender Rebenhügel

Duft ihn berauscht, was froh, was qualvoll ihm in der Brust ruh',
Wird er euch rasch antworten: „Mich schmerzt, daß mein Vater, der Gotthard,
Nicht mehr, was er ist, sein soll, — die ewige Feste
Deutschlands; daß mein edles Geburtsland blickt zu dem Westen,
Der mir das Elsaß tückisch vom blutenden Herzen hinwegriß;
Daß ich scheidend vom Lande der Heimath, wo ich so gerne:
„„Heil dir, o freier Friese!““ zum Abschied rief, mit Wehmuth
Sehe den Wuchergeist, der die große Mutter vervortheilt,
Welche ihr Niederland doch so manch' Jahrhundert geschirmt hat.
Was mich erfreut, das nenn' ich mit Stolz: die Milde des deutschen
Himmels, des deutschen Herzens, den Wohllaut *unserer* Sprache,
Denn ich nenne mich deutsch, von dem Ursprung bis zu dem Ausgang.“ —
Da ich also geträumt, da erhob sich Jubeln und Brausen
Und ich erwacht' und gewahrte des Rheins hellstrahlende Fluthen,
Und ich gedacht': o möchten die deutschen Herzen in Eintracht
Also zusammenströmen, wie Main und Wetter zum Rheinstrom!

Siegfrieds Schwert.

Nach dem Nibelungen-Lied.

Worms 1834.

Es war der grimme Hagen,
Deß meuchlerisch Geschoß
Einst Siegfrieds Blut vergoß,
Beim freien, frohen Jagen,
Am kühlen, frischen Born.

Da ward Siegfried erschlagen
Von Hagens Frevelmuth.
Es röthet wohl sein Blut
Den Born, und Frauen klagen
Wohl um des Helden Tod.

Zu Worms den Rosengarten
Die edle Frau Chriemhild
Mit ihrer Klag erfüllt,
Als ihr nach bangem Warten
Naht Siegfrieds Todtenbahr.

Nicht rührt den grimmen Hagen,
Daß, als mit Frevelmuth
Zur Bahr er tritt, das Blut
Frisch fließt, nicht rührt das Klagen
Der edlen Frau sein Herz.

Es raubt der grimme Hagen
Mit Mörders Frevelmuth
Des Helden Hort und Gut,
Den er voll Neid erschlagen,
Er raubt sein edles Schwert.

Wohl fand den grimmen Hagen
Gerechte Rache früh:
Durch Etzel nahte sie;
Den rührt das Weh der Klagen
Der edlen Frau Chriemhild.

Als nun der Mordbefleckte
Durch König Etzel nah
Den Tag der Rache sah,
Der Neid ihn da erweckte
Zu neuer Frevelthat.

Das Schwert des edlen Helden,
Den ganzen Siegfrieds-Hort,
Den er gewann durch Mord,
Wie alte Lieder melden,
Versenkt er in den Rhein.

Da lag der Hort versenket,
Und ob manch' deutsches Herz
Mit Wehmuth und mit Schmerz
Des Hortes auch gedenket:
Versenkt blieb Siegfrieds Schwert.

Da taucht voll geist'gen Werthes
Ein Bürger an dem Rhein
Tief in die Fluth hinein
Und holt den Glanz des Schwertes,
Der edle Gutenberg.

Neu strahlt in lichter Klarheit
Durch seine Kunst das Schwert,
Das Fried' und Sieg gewährt,
Das Sieg gewährt der Wahrheit
Und Fried' im geist'gen Krieg.

Der Bürger an dem Rheine
Reicht Luthern d'rauf das Schwert,
Der schwingts, daß neu bewährt
Zu Worms sein Glanz erscheine
Vor Kaiser und vor Reich.

Thusneldas Klage.

Mainz 1834.

Als Verräther, im feindlichen Solde,
Tückisch umgarnt Thusnelda, die Holde,
Als der Gemahl
Fern', aus dem Thal
Ihrer geliebeten Heimath sie schied,
Ach, wie da leidvoll klagte ihr Lied!

O Geliebter, o Hermann, wo weilst Du?
Rasch, doch umsonst zur Rettung mir eilst zu,
Trauter Gemahl!
Ach, aus dem Thal
Meiner geliebeten Heimath entführt,
Klag' ich mein Weh, das die Fremde nicht rührt!

O Geliebter, o Hermann, die Schwingen
Treuester Lieb' und Sehnsucht bringen
Dir, o Gemahl,
Kunde der Qual.
Aber im Brausen des Rheines verweht
Schnell, was Thusnelda Dir klaget und fleht!

O Geliebter, o Hermann, mit Schmerzen
Trennet sich Herz vom liebenden Herzen!
Trauter Gemahl, —
Heimisches Thal!
Selige Zeit, da ich froh euch begrüßt,
O wie in Leid nun der Tag mir verfließt!

O Geliebter, o Hermann, mein Leben
Hab' ich ja ganz in Deines gegeben,
Trauter Gemahl!
Soll nun der Strahl
Treuester Liebe einsam verglühn!
Soll nicht mein Aug' in dem Deinen erglühn!

O Geliebter, o Hermann, Dein Leben
Hast Du ja ganz in meines gegeben,
Trauter Gemahl!
Wenn nun zum Strahl
Freudigen Lebens Dein Bild ersprießt,
Ach, und kein Vateraug' es begrüßt!

Doch ihr Klagen, ihr bangen, o! endet!
Alle begrüßt Allvater! Er sendet
Freundlichen Strahl
Nieder zum Thal
Meiner geliebten Heimath, und mild
Grüßt er sein Kind auch in fernem Gefild!

O verstummet ihr Klagen! Es stammet
Liebe und Treu' vom Himmel, da flammet,
Trauter Gemahl,
Freundlich ihr Strahl,
Leuchtet herab in die irdische Nacht
Hell, bis der hellere Morgen erwacht.

O, verstummet ihr Seufzer und Klagen!
Könnt' ich denn Dein gedenkend zagen,
Trauter Gemahl,
Feuriger Strahl,
Du für der Heimath Freiheit und Ehr',
Du der Bedrängten schirmende Wehr!

O Geliebter, o Hermann, es sagen
Dir nur mein Weh die Seufzer und Klagen,
Trauter Gemahl, —
Dir nur die Qual.
Hermanns Geliebte stolz es versagt,
Daß sie dem Feind, dem Verräther klagt.

Wenn, o Hermann, mein Auge sich feuchtet,
Blick' ich empor zum Himmel, da leuchtet,
Trauter Gemahl, —
Freundlich der Strahl
Ewiger Treu' und in schimmernder Fern'
Winket mir traulich der Liebe Stern.

Wenn, o Hermann, mein Auge sich feuchtet,
Blick' ich empor zum Himmel, da leuchtet,
Trauter Gemahl,
Freundlich der Strahl
Ewiger Treu', und in strahlender Fern'
Winke Dir traulich der Liebe Stern!

Freiheit und Liebe.

Friedberg am 27. April 1835.

Wie der goldne Sonnenstrahl
Freundlich durch die Gitter blinket!
Wo er spielt im Wiesenthal,
Wo er dem Gefang'nen winket,
Thut er Liebe kund und Freiheit.

Könnt' ich, goldner Strahl, durch dich
Einen Blick von ihr erlangen,
Die sich einsam härmt um mich
Und mich Fernen möcht' umfangen,
Mit dem Gruß der Lieb' und Freiheit.

Könnt' ich, goldner Strahl, durch dich
Friedensgruß der Theuren bieten!
Ja, sei du mein Bot' und sprich:
„Dir im Herzen wohnt dein Frieden
Durch den Gott der Lieb' und Freiheit."

Sprich zu Ihr, o goldner Strahl:
„Laß den Weltglanz dich nicht blenden!
Das besonnte Alpenthal
Sinkt in Nacht, sobald sich wenden
Herz und Aug' von Lieb' und Freiheit."

„Freiheit wird dem nicht entrückt,
Wer vom Wahne sich entkettet,
Auf zum Stern der Liebe blickt;
Wer zum Glauben sich gerettet,
Der in Jesus Christus siegte."

Abendgebet.

Den 29. April 1835.

Zu dir steiget, Vater, mein Gebet:
Erdenglanz erbleichet, deine Treu' besteht.

O gieb Stärke wo der Will' ist rein!
Jedem treuen Werke wollst du Sieg verleihn!

Wo ein krankes Herz in Sorgen wacht,
Nimm den Zoll des Dankes, daß du's stark gemacht!

Wo mit Thränen treu ein Aug' sich füllt,
Sei der Liebe Sehnen froh und bald gestillt!

Send' in Gnaden deinen Engel Ihr,
Welche, schmerzbeladen, gleich mir fleht zu dir.

Sie, der Treue und der Tugend Bild, *)
Ruh' in Engel-Weihe, unter deinem Schild.

*) In den „Reliquien" wurde diese Verszeile auf den ausdrücklichen Wunsch der Frau Wittwe Weidigs ihrem größten Theile nach weggelassen. Durch ihren inzwischen erfolgten Tod ist diese von ihrer Bescheidenheit veranlaßte Einrichtung unnöthig geworden und die Verszeile kann, wie viele andere, da stehen — ein schönes Zeugniß herzlicher Liebe und Verehrung ihres Gatten. Anm. des Herausgebers.

Die Wahl.

Den 2. Mai 1835.

Als an frohem Jugendtag
Hell die Zukunft vor mir lag,
Sprach die Frühlingsfee im Frühlingsstrahl:
„Frei sei dir des künft'gen Lebens Wahl!"

„Willst du leben reich an Gold?
Reich an buntem Ehrensold?
Oder wählst du, daß der Freunde Treu',
Guter Menschen Achtung dich erfreu'?"

„Liebst du Gnad' durch Schmeichelkunst,
Vorrecht durch der Mächt'gen Gunst?
Oder daß das Recht mög' allgemein
Und auch deines Lebens Richter sein?"

„„Gold'ne Ketten lasten schwer,
Flitterhaft ist bunte Ehr;
Gunst ist Dunst: nur meines Gottes Gnad'
Leuchte mir auf meinem Lebenspfad.""

„„Gottes Gnade sei mein Theil,
Vaterlandsheil sei mein Heil;
Reich durch Rechtthun und der Freunde Treu'
Bin ich dann im Kerker selber frei.""

Des Gefangenen Maimorgen.

Den 5. Mai 1835.

Wie die frischen Maienlüfte
Zu mir weh'n die Maiendüfte!
Und es weht der Maienmorgen
Wohl hinweg die bangen Sorgen,
Aber Eine bleibt.

Ach, daß sich der Reiz der Maien
Dir in Kummer mußt erneuen!
Ha, wenn des Aprilen Tücke*)
Meinem zarten Blüthenglücke
Hätt' ein Leid gebracht!

Als ich bangte vor dem Worte,
Thut sich auf des Kerkers Pforte,
Und es fliegt ein Blatt mit süßen
Hoffnungsreichen Frühlingsgrüßen
Dem Gefang'nen zu.

Dank für solche Maiengabe,
Dank für solcher Blüthen Labe,
Wie auf allen Lenzes-Auen
Keine Blüth' ist zu erschauen
Für des Freien Aug'!

---

*) Weidig war im April 1835 verhaftet worden.
Anm. des Herausgebers.

Des Gefangenen Selbstbeichte.

Den 7. Mai 1835.

Zwiegespräch zwischen dem auswendigen und inwendigen Auge.

Das auswendige Auge zum inwendigen:

Ach, ich bin gefangen
Und hab' nichts begangen,
Nach Verbotnem nicht geblickt
Mehr, als selber — Heil'ge thaten.
Deine Schuld hat mich verstrickt;
Hab' ichs nicht errathen?

Das inwendige Auge:

Ja, du hast's errathen,
Ich bin Schuld beladen.

Das auswendige Auge:

Hurtig denn und beichte mir
Deine groß' und kleinen Sünden,
Daß ich sehe, ob ich dir
Ablaß kann verkünden.

Das inwendige Auge:

Was ich hab' begangen?
Sieh' das Hauptthaar hangen.
Es ist voll und nicht zerlückt
Sieh', an jedem Härlein hanget
Eine Schuld, die mich verstrickt.

Das auswendige Auge:

Bruder, ach, mir banget!

Das inwendige Auge:

Wem das Recht im Streite
Stehe treu zur Seite?
Fragt' ich stets — nicht: wem Gewalt?
— Daß ich nur das Recht verfechte.

Das auswendige Auge:

Sehr gefehlt, Freund! Denn Gewalt
Geht ja vor dem Rechte.

Das inwendige Auge:

Wahrheit aufzufinden,
Wahrheit zu ergründen,
Aufzustecken dann ihr Licht,
War mir Lust, war mein Verlangen.

Das auswendige Auge:

Schlimmer noch! wer Wahrheit spricht,
Weißt du, der muß hangen.

Das inwendige Auge:

Endlich und vorzüglich
Hielt ich nicht untrüglich,
Wer dem ersten Papste gleich
Lüge wollt' als Wahrheit taufen.

Das auswendige Auge:

Ei, du wirst den Ketzern gleich,
Auf dem Scheiterhaufen!

Das inwendige Auge:

Ich kann ruhig schlafen,
Drohst du gleich mit Strafen.
Wird der Richter mir bestellt,
Werd ich nicht vor ihm verstummen.

Das auswendige Auge:

Nun so laß den Papst, die Welt
Und den Teufel brummen!

Des Gefangenen Gruß in die Heimath.

Den 9. Mai 1835.

Hessens Höh'n, Hessens Höh'n
Zwischen Taunus und der Rhön,
Die zur Heimath ich erkieset,
Seid mir tausendmal gegrüßet
Ihr, des Hessenlandes Kern!

Hessens Höh'n, Hessens Höh'n,
Zwischen Taunus und der Rhön,
Wo der frischen Wasser Quellen
Zwiefach senden ihre Wellen
Nach der Weser und dem Rhein!

Hessens Höh'n, Hessens Höh'n,
Wo der Freiheit Lüfte weh'n,
Wo in hoher Buchen Schatten
Frisch noch lebt der alten Katten
Männermuth und edle Treu'.

Hessens Höh'n, Hessens Höh'n,
Wo manch Kindlein ist zu seh'n,
In dem Aug des Himmels Bläue,
Gold das Haar und Gold die Treue,
Wie in alter, gold'ner Zeit.

Hessens Höh'n, Hessens Höh'n,
Bald werd' ich euch wiederseh'n,
Froh und bald! dann sprossen neue
Blüthen aus der alten Treue, —
Sei gegrüßt mein Heimathland!

Signalement.

Den 12. Mai 1835.

Richter:

Angesicht und Leibsgestalt
Des Gefangnen und wie alt?
Ist den Acten zu verleiben;
Wollen Sie sich selbst beschreiben?

Gefangner:

Wie's beliebt!

Nun zuerst: mein Aug' ist blau
In dem Grund, sonst etwas grau.
Seit die Heitre sich verdüstert,
Hat sich Blau und Grau verschwistert,
Mir im Aug.

Doch auch so erkennt es leicht,
Wer gerecht ist, oder schleicht:
Hab's aufrichtig stets getragen,
Will's vor Niemand niederschlagen,
Denn vor Gott!

Nun, mein Haar ist dunkelbraun,
Sonst war's lichtbraun anzuschau'n.
Seit Gewölk Deutschland umzogen,
Ist das Dunkle angeflogen.
Einst wird's grau!

Grau in Ehren! Ja fürwahr,
Gibt mir Gott noch Jahr um Jahr,
Dem ich in des Lebens Grüne
Dient' und jetzt im Kerker diene.
Jetzt wie sonst.

Nun die Stirn ist hoch und frei,
Zeigt der Furchen mancherlei;
Nicht die Furcht hat sie gezeichnet,
Manches, was sich hat ereignet,
Furchte sie.

Sah ich ein demüthig Herz
Schwer gekränkt durch Hohn und Schmerz,
Sah das Recht ich krumm gebogen,
Gleich war eine Furch' gezogen
Auf der Stirn.

Richter:

Ei, das ist den Acten fremd,
Wie dem Bettelmann ein Hemd!
Was den Acten zu verleiben,
Will ich dann nur selbst beschreiben.
Andres Blatt!

Trost.

Den 13. Mai 1835.

Nur der verlieret, welcher sich selbst verliert.
Raubt dir das Schicksal eines Befreundeten
Geliebte Nähe, bleibt sein Bildniß
Tiefer im Herzen dir eingegraben,

Und eine einz'ge Stunde des Wiederseh'ns
Zehrt viele Tage schmerzlicher Trennung auf.
Er, der die Herzen einigt, spendet
Fülle der Seligkeit solcher Stunde.

Von Allem, was uns wird in der Zeitlichkeit,
Ist der Besitz nur sich'res Eigenthum,
Der durch des Geistes Treu' und Adel
Weihe des ewigen Lebens findet.

Wohl tief empfand ich's, als du, Amalia,
Mir gold'ner Treue goldenes Unterpfand
Im Kerker reichtest, und des Sohnes
Muntere Jugend in Ernst sich tauchte.

O, miß des Lebens Seligkeit mit dem Maas,
Das dir der Ewige beut und dein treues Herz!
Miß nicht nach flücht'ger Zeiten Länge,
Nicht nach der flücht'gen Güter Größe.

Wohl Manchen lächelt reiche Behaglichkeit
Und des Genusses schäumender Becher an;
Doch, der Gewalt der Erde dienstbar,
Kennt er der edelsten Freiheit Werth nicht.

Was nützt die Welt ihm, wenn er sich selbst verlor?
Wenn er als Sklave seinem Besitze dient?
Was böte doch der Mensch, damit er
Seine gefangene Seele löse? —

Die freie Seele sucht in gestirnter Höh'
Des Lichtes Urquell. Wer im Vergänglichen
Sein Heil umfaßt, wird untergehen.
Laß uns zum heiteren Licht emporschau'n!!

Dank. *)

Den 16. Mai 1835.

Ach, beengt ist meines nieder'n
Gitterfensters Blick in's Grüne,
Und des Frühlings holde Kinder
Bieten mir nur karg ihr Antlitz.
Doch was seh ich? Will des Frühlings
Blüthenreichthum mir in Einem
Vollen, reichen Kranz erscheinen?
Will der lichte Glanz von allen
Frühlingskindern sich in Einem
Mädchenantlitz hold vereinen?
Ja, sie ist es, deren Gruß mich
Einst erfreu'te, als nach sieben
Kerkerwochen mich die Freiheit
Wieder in den Arm der Gattin
Und des theuren Sohnes führte.
O so sei des zweiten Grußes
Kurzer Anblick mir Ersatz für
Weite, holde Frühlingsräume:
Sei ein glückverkündend Zeichen,
Daß der Freiheit süßer Ruf mich
Aus des zweiten Kerkers Enge

*) Dieses Gedicht wurde veranlaßt durch das flüchtige Wiedersehen einer ehemaligen Schülerin aus Butzbach.
Anmerkung des Herausgebers.

Bald zum Kreise der Geliebten
Führt und aus der Trennung Schmerzen
Süßer Freude Blumen keimen!
Darum Dank, ja Dank dem Gruße!

Vergißmeinnicht auf Himmelfahrt.

Den 28. Mai 1835.

Blaues Blümchen, wüßt ich deinen Namen nicht,
Lernen würd' ich heut ihn, o, Vergißmeinnicht!
Denn das Sträuslein, das mir heut
Meine Liebste beut,
Spricht ja hell: Vergißmeinnicht!

Blaues Blümchen, wüßt ich in dem Kerker nicht
Diesen Tag, du nenntest ihn Vergißmeinnicht!
Denn dein Blau spricht hell und zart:
Tag der Himmelfahrt!
Jesus stieg heut auf zum Licht!

Blaues Blümchen, kennt ich nicht der Liebsten Werth,
Hättest sprachlos du mich heute deß belehrt!
Denn dein Blau spricht, daß ihr Herz
Sei in Freud' und Schmerz
Gleich des Himmels Blau verklärt.

Blaues Blümchen, kennt ich nicht des Lebens Werth,
Hättest sprachlos du mich heute deß belehrt!
Dein dein Blau spricht: Schmerz und Lust
In des Menschen Brust
Wird durch edle Treu verklärt!

Blaues Blümchen, nun so blüh' im Kerker fort,
Sprich' von ihr als mahnend Bild, als tröstend Wort,
Daß uns durch den Drang der Zeit
Zu der Herrlichkeit
Ruft des Heilands Weg und Wort.

Der Gefangne an die Musen.

Mai 1835.

Den Gefangnen drücket der Verdacht,
Wie den großen Philipp Kaisers Acht,
Wirft ihn in des engen Kerkers Raum,
Der dem Aug' nimmt Gras und Busch und Baum.

Aber freundlich tratet ihr zu mir,
Holde Musen, freundlich öffnet ihr
Mir der Dichtung unbegränzten Raum,
Daß mein Aug' hell sieht in süßem Traum.

Man gebeut: Fern sei dir Freundes Mund,
Daß nicht Freundes Rath dir werde kund,
Daß du nicht des eignen Herzens Rath
Offenbarest und geheime That.

Ihr erkennet meines Herzens Rath;
Wisset, daß es liebt die offne That,
Daß es Heuchelkünste nie gekannt,
Daß es ehrt Gesetz und Vaterland.

Man gebeut: die Bilder deiner Brust,
Deine Lieder, deines Kerkers Lust,
Sollen nicht der Gattin Labung sein,
Nicht in schwerer Stund' ihr Trost verleih'n.

So entzieht denn eure Gaben mir,
Holde Musen, aber reicht sie Ihr,
Deren Herz von bittrem Kummer wund,
Daß sie wohl besteh' in bittrer Stund'!

Der Gefangne an das Vöglein.

Mai 1835.

Lieblich, klingt mir, Vöglein, deine Stimm' und süß,
Ach, du singest in der Freiheit Paradies!
Kann ich gleich den grünen Zweig nicht schauen,
Wo du dir erwählt dein Nest zu bauen;
Singst du meinem Ohr doch Frühlings-Laut,
Ach, so traut!

Ach, man raubte meinem Aug' des Frühlings Lust,
Daß er mir nur blüh'n kann in der stillen Brust!
Ach, es soll das grüne Kleid des Maien
Nicht mit Hoffnungs-Blüthen mich erfreuen!
Darum Dank dir, daß du sangst, so traut —
Frühlingslaut!

„Ja, ich weiß es, daß man deinem Auge ganz
„Hat geraubt des Frühlings Pracht und goldnen Glanz;
„Drum hab' ich dies Gärtlein mir erkieset,
„Drum hab' ich so freundlich dich gegrüßet
„Mit des holden, goldnen Frühlings Laut
„Und so traut!"

„Offen stand mir jeder Busch der Wetterau,
„Doch ich wählte bei dem Kloster, alt und grau,
„Das wohl mancher sieht mit Furcht und Trauern,
„Mir ein Haus im Ring von Friedberg's Mauern.
„Fern der Flur sing' ich dir froh und traut
„Frühlings-Laut!"

Nun so sag' ich dir noch einmal Dank und Gruß,
Dir, du lieber Sänger von der Flur der Us!*)
Doch, mein Weib wohnt nahe, krank von Sorgen,
Sing' auch Ihr, ich bitte, jeden Morgen
Frühen Gruß, wann strahlt der Liebe Stern!
„Herzlich gern!"

*) Use, auch Utzbach, entspringt im Herzogthum Nassau, durchfließt den Kreis Friedberg, berührt namentlich die Stadt dieses Namens und mündet unweit derselben in die Wetter.

Anm. des Herausgebers.

Die Maiblumen.

Vielmal schweift mein Blick und Sehnen,
Nach dem grünen Thal von Gleen,*)
Manches Kind, benetzt von Thränen,
Seh' ich dorten fragend steh'n:
Wann erfüllst du dein Versprechen?
Maienblumen mit uns brechen
Wolltest du im grünen Wald!

Lieben Kindlein, laßt das Weinen,
Thut's auch Euren Sinn mir kund!
Seht die Gottessonne scheinen
Freundlich auf das Erdenrund,
Seht die Blümlein fröhlich sprießen,
Laßt sie nicht umsonst Euch grüßen,
Brecht sie und gedenket mein!

Mögt Ihr froh zum Walde wandern,
Zu des Frühlings Lustrevier!
Wenn nicht diesen, doch den andern
Maimond geh'n zusammen wir;
Kindlein mit den goldnen Locken,
Wißt, es blüh'n die Maienglocken
Auch in meinem Kerker mir!

---

*) Gleen, Obergleen, wo Weidig in dem Jahre vor seiner Verhaftung als Pfarrer angestellt war. Anm. des Herausgebers.

Die mich liebt mit treuem Herzen,
Die mich liebt in Freud und Leid,
Die mit mir den Kelch der Schmerzen
Stets zu trinken war bereit:
Brachte mir des holden Maien
Kinder selbst mit festen treuen
Händen in die Kerkerhaft.

Blick ich auf der silberweißen
Blümlein liebliches Gebild,
Wie an Stäben, starr von Eisen,
Mir ihr Duft entgegenquillt:
Steht die silberreine Güte
Meiner Liebsten, Ihr Gemüthe
Ohne Fehl und Falsch vor mir.

Wann der Silberglocken Schöne
Jetzt ergötzet meinen Blick,
Kehren Ihre Silbertöne
Mir in Ohr und Herz zurück,
Die Sie sang in Eurem Kreise
Voll und rein zu Gottes Preise,
Voll und zart von Lieb' und Treu.

Nun so pflückt in Wald und Wiese,
Pflücket auch Vergißmeinnicht,
Bis mit neuem Namen diese
Blume: Wiedersehen! spricht.
Bis einst unter Freudenthränen
Froh erfüllt wird unser Sehnen,
Unser Hoffen froh erfüllt!

Meinen Kindern in Obergleen.

Pfingsten 1835.

Was tönen heut' die Glocken?
Sie rufen ernst und locken
Zum Heiligthum des Herrn.
Es folgen Greise heute,
Voll ernster, hoher Freude,
Und Kinder ihrem Rufe gern.

Heut' ruft die frohe Stunde,
In der zum Christenbunde
Die Schaar der Kinder tritt.
Dem weih'n sie heut' ihr Leben,
Ihr Hoffen, Lieben, Streben,
Der für die Welt den Tod erlitt.

Heut' sehen Mutterherzen
Die Kinder, die mit Schmerzen
Und Freude sie gepflegt,
Dem Gotte, dessen Güte
Schirmt ihres Lebens Blüthe,
Sich weih'n von Gottes Geist bewegt.

Heut' sieht des Vaters Hoffen
Die Zukunft freudig offen,
Im Sohn sich Trost bereit,
Froh sieht, am Stabe wankend,
Der Greis, dem Ew'gen dankend,
Im Enkel neu die Jugendzeit.

Weihelied auf Pfingsten.

1835.

Heut' gedenk' ich hehrer Zeiten,
Da der Welt Heil ward erbaut;
Hell vor meiner Seele schreiten
Hehre Bilder ernst und traut:
Ich sehe die Jünger mit bangem Verlangen
Am Munde des scheidenden Heilandes hangen,
Ich höre den Heiland, der ihnen verheißt
In heiliger Stunde den tröstenden Geist.

Ernste Männer seh' ich treten
Ernst in einen engen Kreis,
Wie sie all' einmüthig beten
Zu dem Ew'gen still und heiß:
Da wehet vom Himmel ein heiliges Wehen,
Da nahet die Kraft sich aus heiligen Höhen,
Sie füllet mit heiligen Flammen das Haus
Und gießet die heil'ge Begeisterung aus.

Viele strömten da zusammen,
Welche wohnten weit zerstreut,
Sie entbrannten von den Flammen
Heiliger Beredsamkeit:
Sie traten zum Bund, den der Heiland geschlossen,
Da sterbend sein Blut er am Kreuze vergossen;
Zum Bund, der uns führet aus Knechtschaft und Wahn
Zur ewigen Liebe auf sicherer Bahn.

Und des Heilands erste Boten,
Deren Muth zuvor entwich,
Wann Gefahren ihnen drohten,
Steh'n nun unerschütterlich.
Sie reden, vom Geiste der Wahrheit durchdrungen,
Die Wahrheit nun frei, mit begeisterten Zungen,
Es schreckt sie nicht Schmach und Verbannung und Noth,
Frei sind sie im Kerker und selig im Tod.

Hohe Zeit, du kehrest wieder,
Da des Herrn Heil wurde kund;
Heute sollen neue Glieder
Treten in den heil'gen Bund:
O Geist der untrüglichen Wahrheit und Treue,
So senke dich heute hernieder und weihe
Die Herzen, die Gott und dem göttlichen Wort
Heut Treue geloben an heiligem Ort.

Vielen Tausenden zur Wonne,
Hohe Zeit, erneust du dich,
Und auch mir, wenn gleich die Sonne
Froher Freiheit mir erblich:
Du findest mich enge vom Kerker umschlossen,
Doch hat sich dein Leuchten zu mir auch ergossen,
Und froh, gleich den Boten der heiligen Zeit,
Und frei auch im Kerker, begrüß ich dich heut.

Froh begrüß ich und voll Wehmuth,
Heute dich, o hoher Tag,
Preise Gott in stolzer Demuth,
Der mich würdigt solcher Schmach:

Nicht trauernd, daß Freiheit ich heut soll entbehren,
Nein, daß ich nicht heiligen Trost kann gewähren,
Daß ich nicht den Herzen, die Gott ich geweiht,
Kann öffnen die Pforten des Heiligthums heut.

Sie, die mir der Herr vertraute,
Und die jetzt mir leiblich fern,
Die sein Wort durch mich erbaute,
Sie erfüll' der Geist des Herrn:
Wohl seh' ich im Geist noch sie horchen den Lehren
Des Heils, und ihr Aug' sich in Thränen verklären,
Wann tief sie ergriffen das göttliche Wort,
Das nimmer sich bindet an Zeit und an Ort.

Und so bet' ich mit den Vielen,
Die heut' beten glaubensvoll;
Herr, laß sie das Heil erzielen,
Das aus heilgen Wunden quoll;
Es glühe ihr Herz und es leuchte ihr Auge
Von Kraft aus der Höhe, von himmlischem Hauche!
Des heiligen Tages Gelübde und Eid
Laß rein sie bewahren in Lust und in Leid!

Ja, begeistre du die Herzen,
Welche heute dir sich nah'n,
Herr, daß sie in Freud' und Schmerzen
Geh'n der Lieb' und Wahrheit Bahn:
O lehre sie kämpfen für Recht und für Wahrheit,
Im Kampfe bewahren die geistige Klarheit,
Und nahet dem Kämpfenden zeitlicher Schmerz,
So tröste dein seliger Frieden ihr Herz!

An Amalie.*)

Den 9. Juni 1835.

Wieder fragst du, theure Seele,
Ob mir bleibe froher Muth,
Ob mir bleibe frisches Blut,
Da mir Licht und Freiheit fehle? —

O Geliebte, laß das Sorgen:
Strahlt von außen halb nur Licht,
Tagt mir zwiefach — zweifle nicht,
In der Brust ein heller Morgen.

O Geliebte, laß das Sorgen:
Freiheit, die ein Riegel zwingt,
Fehlt, doch bleibet leichtbeschwingt
Geistesfreiheit mir geborgen.

O Geliebte, laß das Bangen:
Denn es steht in Gottes Huth
Wer da lebt, mit Leib und Blut,
Ob er frei lebt, ob gefangen.

O Geliebte, laß das Bangen:
Mancher, dem die Freiheit blüht,
Sonnenlicht und Freude glüht,
Welkt und wird vom Grab umfangen.

*) Die Gattin Weidigs. Anm. des Herausgebers.

O Geliebte, kannst du fragen,
Ob mir bleibe froher Sinn,
Du, der Töne Meisterin,
Laß dir's meine Lieder sagen.

Sprich doch, wenn verstimmt die Harfe,
Ob in künstlichem Verein
Alle Töne klingen rein,
Hohe, frohe, zarte, scharfe?

Theure, laß mich wieder fragen:
Wer sich weiß in Gottes Huth,
Wer das Recht mehr liebt, als Gut,
Wird im Leid er je verzagen?

Theure, laß mich wieder fragen:
Liebst du mich? — dein treues Herz
Sagt es mir durch deinen Schmerz,
Deine Thränen, deine Klagen.

Nun bei deiner treuen Liebe
Und bei unsrer Liebe Glück:
Blick' empor, zum Himmel blick',
Ob er hell sei oder trübe!

O Geliebte, auch durch trübe
Wolken blickt — o zweifle nicht —
Manches gold'ne Freudenlicht,
Und des ew'gen Vaters Liebe.

Ja, der Friedensbogen schmücket
Dann sich mit dem hellsten Glanz,
Wann durch schwarzer Wolken Kranz
Nur ein Strahl der Sonne blicket.

Sonett.

Den 14. Juni 1835.

O Geliebte, einsam hörtest du mich klagen,
Daß entfernt sei'n meinem Auge, die mich lieben,
Daß im Herzen ich ihr Bild nur könne tragen.
„Laß es" sprachst du, Theure „deinen Sinn nicht trüben."

„Auch dein Aug' soll unser Bild im Kerker schauen
Und der Treue und der Hoffnung sichtbar Zeichen!"
Und du sandtest mir den Kranz der himmelblauen
Blumen, die im grünen Ring sich hold verzweigen.

Und im hoffnungsgrünen Ring die rothe Rose
Mit dem grünen Knöspchen, noch verhüllt im Schoose
Froher Zukunft, und die Knospe, schön enthüllt. *)

Theu're, wohl erkennt mein Aug' im hoffnungsreichen
Blumenring der ew'gen Treu' und Liebe Zeichen,
Froh erkennt mein Aug', Ihr Lieben, Euer Bild!

*) Beziehungen auf Weidig's Gattin, die damals Mutterfreuden entgegenging, und auf den Sohn Wilhelm.

Anmerkung des Herausgebers.

Die Klosterbrüder. *)

(Abgang der Gefangenen von Friedberg nach Darmstadt.)

Juni 1835.

O sagt, was da Wagen und Wagen fährt
Und zugleich bewaffnete Hüter! —
Sie geleiten zu Fuß und auch zu Pferd,
Sie geleiten mit blankem Geschoß und Schwert
Die gefangenen Klosterbrüder,
Die heut' aus der dunklen Klosterburg
Auszieh'n in die Kerker von Starkenburg.

So scheint den Gefangnen doch einen Tag
Die liebe, freundliche Sonne!
Wohl freuet an Wies' und Wald und Hag,
Nach der langen, finstern Kerkerschmach,
Ihr Auge sich heut voll Wonne:
Doch tragen sie immer den Sonnenblick
Im Herzen als höchstes Lebensglück.

---

*) Ein Theil der politischen Gefangenen war im Jahr 1835 zu Friedberg im „Kloster" untergebracht, dessen bereits im Gedicht: „Der Gefangene an das Vöglein" Erwähnung geschah. Später wurden sie alle ins Arresthaus zu Darmstadt versetzt.

Anmerkung des Herausgebers.

Wohl ihnen! Doch Er, der da führt den Reih'n,
Was trägt er in seinem Schoose? —
Wohl einen Kranz von Vergißnichtmein
Und in dem Kranze den hellen Schein
Von einer gedoppelten Rose;
Ihm ruhet der Kranz auf der Bibel fest,
Von der auch im Kerker sein Herz nicht läßt.

So ruhet sein Hoffen auf festem Grund;
Wer gab ihm das Blumengewinde?
Er empfing's, als er schied mit Hand und Mund,
In bittrer, und doch in freudiger Stund,
Von dem theueren Weib' und Kinde,
Daß ihr Bild ihn als schützender Engel begleit',
Und ihm leucht' in des Kerkers Einsamkeit.

So lebt denn wohl auch am fernen Ort,
Lebt wohl denn, ihr Klosterbrüder!
Nehmt mit ein freundliches Abschiedswort:
Ihr, die ihr in Wehmuth ziehet fort,
Wir sehen euch freudiger wieder.
So lange die hessischen Berge stehn,
Kann treue Liebe nicht untergeh'n!

Die Rose und ihre Knospe.

Juni 1835.

Der Kerker ist der Trauer
Und stummen Klage Raum;
Es dringt durch Kerkers Mauer
Ein schwaches Tagslicht kaum.

Wie dringt das Bild der Freude
Heut in den düstern Raum?
Wie seh' die Ros' ich heute
Hier, oder ist es Traum?

Ach nein, die Liebe sandte
Mir dieses Freudenlicht,
In rosigtem Gewande
Die Gattin zu mir spricht.

Sie, die zu allen Zeiten
Mir Freud' und Liebe beut,
Hat so sich wollen kleiden,
Mich zu erfreuen heut.

Froh grüßen Aug' und Hände
Der Liebe Rosenlicht,
Das auch durch Kerkerwände
Und Eisengitter bricht.

Den Rosenkranz begleitet
Ein Knöspchen zart und mild.
Mein Herz, o Theure, deutet
Zum Heil solch lieblich Bild.

Seh'n sollst du, sprichts im Herzen,
Freudvoll das liebe Bild
Nach Stunden heil'ger Schmerzen
Verwirklicht und erfüllt.

Sollst seh'n in frohem Bunde
Die Mutter und das Kind.
O Heil der hehren Stunde,
Die Beide mir gewinnt!

Der Trauring.

Juni 1835.

Manches Aug', o Gold, verblendest du,
Führest manchen Arm dem Frevel zu,
Härtest und versteinerst manches Herz
Für des Bruders Glück, des Bruders Schmerz.

Doch vom Gold, das meine Rechte trägt,
Wird mein Auge froh und mild erregt,
Wird mein Herz getröstet, wenn sich's härmt,
Und für bleibend Lebensglück erwärmt.

Gold, ach Gold, du fesselst manche Hand
Stärker, als der ehr'nen Kette Band,
Und versenkest klanglos das Gefühl
In der Welt unlauteres Gewühl.

Doch der goldne Ring an meiner Hand
Kettet nicht an bunten Erdentand,
Zieht, als treuster Liebe Unterpfand,
Aufwärts zu dem lichten Vaterland.

Und so bleibt dein Strahl mir unentweiht,
Edle Treu, in hell und trüber Zeit,
Und so klinget des Gefang'nen Herz
Nur den alten Klang von edlem Erz.

An die Amme.

Sommer 1835.

Liebe Amme, sieh' den muntern Knaben
Mit den lichtbraun langen Haaren da:
Eine Schwester will er endlich haben,
Und die liebe Mutter sagte: Ja!
Und der Vater sprach nicht Nein,
Wenn es wär' ein feines Schwesterlein.

Liebe Amme, was wir alle wollen,
Soll in dieser Sommerzeit gescheh'n.
Wann die Fluren ihren Seegen zollen
Bist auch du zur Erntehilf' erseh'n,
Daß du uns das Töchterlein
Wohl, und wie ich's heische, erntest ein.

Liebe Amme, wie sein Bild erschienen
Meiner Liebsten, so gebildet sei's;
Nun so merk' dir's, willst du Dank verdienen,
Deiner Kunst den vollen Dank und Preis.
Lieblich soll das Töchterlein
Von Gestalt und lind von Herzen sein.

Liebe Amme, wiss' ich lieb das blaue
Auge, das vom Strahl der Treue glüht,
Das bei fremdem Weh' sich netzt mit Thaue
Und bei eignem Weh' gen Himmel sieht.
Und so bring' ein Töchterlein
Und mit frommen, blauen Aeugelein.

Blond von Haaren sei, o liebe Amme,
Als ein Hessenkind das Töchterlein,
So von Leibes Farbe gleich dem Lamme,
Wie von Herzen sei es zart und rein.
Lieblich von Gestalt und lind
Von Gemüthe bring' uns unser Kind!

Loblied.

Den 21. August 1835.

Zu preisen Gott den Herrn,
Das sei, o Herz, dir Wonne,
Wann strahlt der Morgenstern
Und wann sich neigt die Sonne,
Preis' ihn am heitern Tag
Und in der trüben Zeit,
In Lust, Leid, Ehr' und Schmach,
Preis' ihn in Ewigkeit.

Weit über Land und Meer
Ragt seine Macht und Treue,
Er herrscht und waltet her
In hoher Himmelsbläue,
Erhaben ist sein Reich,
Sein Thron und Herrscherstab,
Doch blickt er gnadenreich
Auf Niedriges herab.

In deinem Reiche gilt,
O Gott, nur Lieb und Glaube,
Du schirmest Arme mild,
Hebst Nied're aus dem Staube,
Umgiebst mit Ehr' ihr Haupt,
Und machst sie Fürsten gleich,
Denn nur wer liebt und glaubt,
Steht hoch in deinem Reich.

In deinem Reiche gilt,
O Gott, nur Glaub' und Liebe,
Du schirmest Schwache mild,
Ehr'st zarter Herzen Triebe!
Wann in des Weibes Schmerz
Kein Licht der Hoffnung schien,
Erfreuest du ihr Herz
Durch zarter Kinder Blüh'n.

In deinem Reiche gilt,
O Gott, nur Glaub' und Liebe,
Du schirmest Schwache mild
Im Kerker, eng und trübe,
Du führst sie froh und frei
Zu Weib und Kind und Heerd,
Wann sie des Glaubens Treu,
Der Liebe Kraft bewährt!

Meinem lieben Wilhelm.

Wer in der Liebe bleibet,
Der bleibet auch in Gott;
Vor seinem Licht zerstäubet
Der Welt Haß, Hohn und Spott.
Die ihr gleich Paulus streitet,
Mit Ernst für Recht und Licht,
Die ihr gleich Paulus leidet,
O hört, was Paulus spricht:

Er spricht: Zu Meer und Lande
Durch jede Fährlichkeit,
Durch Hunger, Schmach und Bande,
Durch falscher Brüder Neid,
Durch Feindes Tück' und Schlinge,
Gedrängt, geprüft, geübt:
Euch dienen alle Dinge
Zum Heil, wenn Gott ihr liebt.

Es kann nicht Tod noch Leben
Und nicht der Engel Macht,
Nicht der Gewalt'gen Streben
Nach Erdenruhm und Pracht,
Nicht kann der Drang der Zeiten,
Nicht Höhe, Tiefe nicht,
Von Gottes Lieb euch scheiden,
Strahlt euch des Heilands Licht.

So kämpft im Wort der Wahrheit
Und die Gerechtigkeit
Biet' euch der Waffen Klarheit
Im Gott geweihten Streit,
Auf daß ihr wohl bewähret,
Im Kampfe wohl besteht,
Ob gut Gerücht euch ehret,
Ob bös Gerücht euch schmäht.

Ob sie euch unwahr nennen,
Ihr seid doch wahr erkannt;
Will euch die Welt nicht kennen,
Ihr seid doch wohl bekannt.

Scheint euer Schiff zu scheitern,
So täuschet sich die Welt.
Will Gott durch Drang euch läutern,
Ist Er's, der euch erhält.

Ob Trauer euch umschwebet,
Seid stets ihr froh zugleich,
Ob ihr in Armuth lebet,
Macht ihr doch Viele reich;
Ob nichts ihr inne habet,
Ihr seid, wie Paulus spricht,
Mit Allem doch begabet,
Durch Gottes Lieb' und Licht.

Drum bleib' ich eurer Liebe,
Gott und ihr Theuren, treu,
Daß, wenn mir sonst nichts bliebe,
Sie tröstend mich erfreu';
Gott, in dein Licht entfließe
Mein letzter Lebenshauch,
In eurer Liebe schließe,
Ihr Theuern, sich mein Aug'.

Geistliches Lied. *)

Wer in der Liebe bleibet,
Der bleibet auch in Gott,
Vor Gottes Licht zerstäubet
Der Welt Haß, Hohn und Spott.
Drum, die ihr ringt und streitet
Mit Ernst für Recht und Licht,
Die ihr mit Paulus leidet,
O hört, was Paulus spricht.

Er, der zu See, zu Lande
Litt jede Fährlichkeit,
Er spricht durch Schmach und Bande,
Durch Hunger, Frost und Streit,
Durch Feindes Tück und Schlinge
Verfolgt, geprüft, geübt:
Euch dienen alle Dinge
Zum Heil, wenn Gott ihr liebt.

Er spricht: wer will euch scheiden
Von Gott, so ihr ihn liebt?
Ob Drangsal, Angst und Leiden
Auch euer Leben trübt,

*) Dieses Gedicht ist eine Umarbeitung des vorausgegangenen, oder vielleicht jenes eine Umarbeitung von diesem. Indessen hat jedes selbstständigen Werth und Interesse genug, um sie beide hier mitzutheilen. Anm. des Herausgebers.

Ob Hunger, Blöße, Kerker,
Gewalt und Schwert euch droht,
Die Gotteslieb' ist stärker
Durch des Erlösers Tod.

Es kann nicht Tod und Leben,
Nicht Engel, Fürstenthum,
Nicht der Gewalt'gen Streben
Nach Gold und Macht und Ruhm,
Es kann nicht Flucht der Zeiten,
Nicht Hoheit, Tiefe nicht
Von Gottes Lieb euch scheiden,
Strahlt euch des Heilands Licht.

Ihr bleibt im Wort der Wahrheit,
Ihr bleibt in Gottes Kraft,
Und eurer Waffen Klarheit
Uebt gute Ritterschaft;
Ob man euch ehrt, euch schändet
Durch bös' und gut Gerücht,
Ihr bleibt in Gott, er spendet
Euch seiner Liebe Licht.

Ob man euch unwahr nennet,
Ihr seid doch wahr erkannt;
Ob euch die Welt nicht kennet,
Ihr seid doch wohl bekannt.
Scheint euer Schiff zu scheitern,
So täuschet sich die Welt.
Will Gott durch Drang euch läutern,
Ist Er's, der euch erhält.

Wann Trauer euch umschwebet,
Seid ihr stets froh zugleich,
Wann ihr in Armuth lebet,
Macht ihr doch Viele reich.
Ob ihr nichts inne habet,
Ihr seid, wie Paulus spricht,
Mit Allem reich begabet
Durch Gottes Lieb' und Licht.

Des Gefangenen Glück.

Ach, wie ist der Welt so wenig Frieden
Und der Müh'n und Sorgen viel beschieden,
Wenig Weisheit und der Thorheit viel;
Wie sie zählen, wählen und gewinnen,
Wie sie klimmen nach der Ehre Zinnen
In des Lebens niederem Gewühl.

Dem Gefangnen, von der Welt geschieden,
Reicht der Gott der Liebe edlen Frieden
Des Gewissens und des Denkens dar.
Ferne von der Leidenschaft Gewühle,
Ferne von der Eitelkeiten Spiele,
Sucht er nur was treu, was recht und wahr.

Was die Welt will? Daß ihr reichlich fließe
Des Genusses Fluth, daß rasch sich schließe
Lust an Lust, wie Tag an Tag sich reiht;
Doch weß ihre Kinder sich erfreuen,
Ist es Andres, denn was sie bereuen,
Wann entfloh'n der Rausch der Lüsternheit?

Aber dem die Außenwelt verschlossen,
Ihm, dem leiblich nur Gefangnen sprossen
Freudenblumen in der Seele Reich;
Freuden, die nicht in der Fluth der Stunden
Welken, die nicht im Genuß verwunden,
Einer giftgeschwollnen Beere gleich.

Wohl in tausend, tausend Wundern strahlet
Die Natur, wenn sie der Frühling malet,
Sie entzückt des Freien frohen Muth.
Wohl in tausend, tausend Wundern strahlet
Was der Künstler haut in Stein und malet
Mit lebend'ger, frischer Farbengluth.

Dem Gefangnen schwand die Pracht der Farben,
Schwand der Kranz der Blüthen und der Garben,
Weil ihn Kerker-Finsterniß umhüllt;
Aber in des Geistes weiten Räumen
Strahlt ihm Blüthenschmuck von grünen Bäumen
Und das reichste, vollste Kunstgebild.

Der Begeist'rung leicht geschwingter Flügel
Trägt ihn über Meere, Thäler, Hügel,

Zeigt ihm alter, neuer Zeiten Glanz;
Zeigt ihm der geweihten Kämpfer Schilde,
Zeigt ihm in des sel'gen Lebens Bilde
Edler, treuer Liebe Palmenkranz.

Und so schifft er froh im Zeitenstrome,
Seinen Blick gekehrt zum Sternendome,
Von des Kerkers Schranken nicht gedrückt,
Wie der Seemann auf dem offnen Meere,
Zu den Sternen blickend, seine Fähre
Fest zum Ziele lenkt, das ihn beglückt.

Des Sünders Trotz, des Frommen Trost.

Nur Er, der reines Herzens ist,
Hat ewig Gott zum Schirme,
Ob ihn auch Feindes Macht und List
Umschließ', umdroh', umstürme.
Drum, Fuß, wanke nicht,
Drum', Sinn, schwanke nicht!
Vertrau', o Herz, dem Herrn!
Sein Arm ist nimmer fern,
Er ist der rechte Richter!

Wohl frei sind von Gefahr und Noth,
Die nur nach Vortheil schauten,
Wohl steht, von Stürmen nicht bedroht,
Der Glücksbau, den sie bauten:

Gewinn lieben sie
Und List üben sie,
Sie schmäh'n das Recht des Herrn —
Und Straf' ist ihnen fern,
Es säumt der höchste Richter.

Blüht so in Weltglücks hellem Schein
Der Sünder Thun und Walten,
So wär's umsonst denn, daß ich rein
Hätt' Hand und Herz erhalten:
Umsonst, daß ich Plag'
Ertrug manchen Tag,
Und Haß und Schmach und Hohn
Als unverdienten Lohn,
Und traute Gott dem Richter?

Da hätt' ich fast, wie sie, gesagt,
Wie sie, die stolzen Sünder,
Und hätte thörigt angeklagt
Und falsch die Gottes-Kinder,
Die je, frei von Schuld,
Voll Muth, voll Geduld
Ertrugen Schmach und Hohn
Als ihres Rechtthuns Lohn,
Und trauten Gott dem Richter.

Doch als ich ging zum Haus des Herrn,
Da ward mir Licht gegeben,
Da sah mein Aug' in düstrer Fern
Des Sünders Todesbeben:

Der Schein seines Glücks
Verschwand Augenblicks,
Sein Glanzbild stand geschmäht
Schnell, wie ein Traum verweht,
Er trat vor seinen Richter.

Drum hang' ich fest, mein Gott, dir an,
Daß deine Hand mich leite,
Dein Rath zeigt mir die rechte Bahn,
Du krönst mich nach dem Streite.
Drum, Fuß, wanke nicht! —
Drum, Sinn, schwanke nicht,
Vertrau, o Herz, dem Herrn!
Sein Arm ist nimmer fern,
Er ist der rechte Richter!

Ich will nicht, wenn ich dich nur hab',
Nach Erd' und Himmel trachten,
Und sollte gleich im Kerkergrab
Mir Leib und Seel' verschmachten.
In Freud', Herr, und Leid
Bist du alle Zeit
Mein Herzenstrost, mein Theil,
Du bist mein ewig Heil,
Du bist der rechte Richter!

Der Gottes-Ruf.

Gott ruft der Welt im Morgenroth,
Und wann der Abend glühet,
Wann schwarz die Wetterwolke zieht
Und Feuerflammen sprühet:
Daß er des Lichtes Mildigkeit
Des ew'gen Lichtes Mächtigkeit
Dem Menschen-Auge zeige.

Gott spricht, wann er die stille Nacht
Mit Sternen endlos kränzet,
Und wenn im Tropfen Thau's die Pracht
Der Morgensonne glänzet:
Daß seiner Macht Unendlichkeit,
Daß seines Waltens Freundlichkeit
Dem Menschenaug' erscheine.

Gott spricht zur Welt, wann Kriegesfluth
Aufregt erschrockne Länder;
Wann in des Hauses stiller Huth
Man tauscht der Liebe Pfänder:
Daß seiner ew'gen Vorsicht Preis
Im weiten Ring, im engen Kreis
Dem offnen Blick erscheine.

Gott spricht zu dir, wann Lobgesang
Des Tempels Hallen füllet,
Und wann Gebet des Herzens Drang
Im Kämmerlein dir stillet:
Daß er stets seine Güte neu,
Und sein Erbarmen, seine Treu
  Dem Menschenherzen zeige.

Gott spricht, wann Ein Gefühl die Fluth
Von Tausenden verbündet,
Und wann im Herzen still die Gluth
Der Sehnsucht sich entzündet
Nach den Geliebten, welche fern,
Dann offenbart der Ew'ge gern
  Sein Recht und seine Liebe.

Gott zeigt, wann edler Freiheit Lust
Ein ganzes Volk erwärmet,
Und wann sich eine wunde Brust
Im Kerker schuldlos härmet,
Und wann um den entschlafnen Freund
Ein Menschenauge trostlos weint,
  Die Fülle seiner Liebe.

Gott ruft im Schmerz und in der Lust
Der feierlichsten Stunden;
Es wird von reiner Menschen-Brust
Des Rufes Sinn gefunden:
Das Erdenglück ist ohne Werth,
Das nicht von Lieb' und Recht verklärt,
  Zum Gottes-Reich hinaufreicht!

Gott ruft, o Mensch, dir väterlich,
Und ernst mit Macht und Milde,
Er ruft dir, daß du heil'gest dich
Nach seinem heil'gen Bilde;
Dich zieht sein Ruf zu deiner Pflicht,
Zu deinem Heil, doch zwingt er nicht,
O Mensch, dich zum Gehorsam.

Auf Freiheit ist gebaut sein Reich,
Er will nur freie Liebe,
Will, daß dein Herz zu ihm sich neig',
O Mensch, aus reinem Triebe.
So fördre froh sein heil'ges Thun,
Wie schwach du bist, du sollst nicht ruh'n
In leidendem Gehorsam.

Gott ruft, so sei bereit, o Herz,
Auf seinen Ruf zu horchen;
So sei bereit in Freud' und Schmerz
Ihm willig zu gehorchen:
Wann ihn die Pracht des Frühlings preißt,
Und wann er ausgießt seinen Geist
In seinem Heiligthume!

Anhang.

Drei Briefe Weidig's an seine Gattin und ein Brief von Weidig's Gattin an denselben.

Vorbemerkung. Die drei Briefe Weidig's wurden vom Untersuchungscommissär, Hofgerichtsrath Georgi, nicht an Frau Weidig abgegeben, sondern bei den Untersuchungsakten zurückbehalten, von wo sie die Curatoren der nachgelassenen Kinder Weidig's erst Ende 1844, also bald acht Jahre nach Weidig's und etwa sieben Jahre nach seiner Wittwe Tode, in Folge dringenden Nachsuchens, vom Großh. Hofgericht in Gießen erhielten. (Vgl. die Vorrede.) Der Brief der Frau Weidig gelangte ebenfalls nicht an ihren Gatten, indem der gedachte Untersuchungscommissär ihn nicht dahin abgab.

I.

Brief von Weidig's Gattin an denselben.

Koberstadt*) am 10. Oct. 1835.

Geliebter Fritz!

Vorgestern bin ich mit den Kindern gesund und wohlbehalten hier angekommen u. wollte heute nach Darmstadt

---

*) Koberstadt, Revierförsterwohnung bei Langen, 3 Stunden von Darmstadt. Frau Weidig hielt sich damals daselbst bei ihrem Schwager Revierförster Weidig auf. Anm. des Herausgebers.

fahren, um von dem Herrn Hofgerichtsrath wenigstens zu erlangen, daß Du mir nach 6 Wochen auf meine 3 oder 4 Briefe, die ich unterdessen abgehen ließ, antworten könntest. Das Wetter ist heute so ungestüm, daß ich die Reise unterlassen mußte; Dich, mein theurer, geliebter Mann, aber schriftlich zu begrüßen, kann ich nicht unterlassen! — Wie geht es Dir denn? — Hoffentlich darf ich Dich bald einmal sehen; bis jetzt ist noch keine Entscheidung erfolgt und darum wirst Du vorerst noch schriftlich auf die, in meinen Briefen enthaltenen Fragen antworten müssen. Bitte sogleich nach Empfang dieses Briefes um die Erlaubnis dazu. — Dein Bruder Karl, der Dich herzlich grüßt, läßt fragen, ob Du seine beide Briefe erhalten und seine darin ausgesprochnen Bitten um Annahme eines Rechtsbeystandes erfüllt habest? Sollte es noch nicht geschehen seyn, so bitte ich Dich inständig, zu meiner Beruhigung einen solchen **sogleich** zu verlangen. Es ist dies mein dringendster Wunsch u. nach dem eignen Schreiben des Hn. Hofgerichtsraths an Deinen Bruder u. nach dem Ausspruch aller Rechtskundigen kann Dir dies Begehren nicht versagt werden. Ich zähle also fest darauf, daß Du auf irgend einen Anwalt in Darmst: die nöthige Vollmacht ausstellst u. Dich mit demselben in Fällen, wo Du Beystand nöthig hast, schriftlich oder mündlich berathest u. ihn für Dich handeln lässest. — —

Antworte mir nun recht bald auf Alles; ich will für diesmal nichts mehr hinzusetzen, als die vielen Grüße von den Geschwistern und von Wilhelm, der gar oft von Dir spricht u. sich sehnt, Dich wieder zu sehen. Lebe wohl, geliebter Mann! Ewig in treuster

Liebe Deine

A.

II.

Brief Weidig's an seine Gattin.

Darmstadt den elften Okto. 1835.

Liebstes Herzensweib!

Endlich ist es mir vergönnt, nach einer ziemlich bedeutenden und jedenfalls langwierigen Krankheit Dir wieder zu schreiben, was ich bisher schon so gerne täglich gethan, wenn die Geschäfte der Commission es gestattet hätten, und Dir für Deine vier lieben Briefe, die mir vor etwa acht Tagen auf einmal mitgetheilt wurden, meinen herzlichsten Dank zu sagen. Ach Gott! was habe ich mich nach ihnen und nach Dir und nach den Kindern gesehnt. Aber ich will von dieser Sehnsucht, die ja wohl bald gestillt werden wird, jetzt schweigen und sogleich zur Beantwortung Deiner Briefe übergehen. Du wirst in Obergleen gewiß viele Liebe gefunden haben

und ich hoffe darüber recht bald mündlich das Nähere zu hören und frage nur: was macht unser Pflegekind und die Gevatterin? (Zu Deinem zweiten Brief) Den Arzt hatte ich lange zuvor, ehe ich Deine Briefe erhielt, bereits zur Hülfe nehmen müssen und stehe noch in seiner Behandlung, hoffe aber, daß diese, allerdings wohl aus Gemüthsbewegungen hervorgegangene Krankheit nun nach und nach sich ganz entfernen soll.

Ueber die Schuldleute wirst Du das Nähere auf einem Zettelchen finden, das ich Dir zur Verwahrung in der Geldschublade gab. Fordere das Geld ein, aber bezahle auch alles, was wir etwa noch schuldig sind oder wofür ich mich verbürgt habe. Ueber die Verwerthung der Besoldungsgegenstände mündlich das Nähere. (Zum dritten Briefe aus Hungen)

Was Dein oder meines Anwalts Anerbieten betrifft, so habe ich ja dem Adv. Buri bereits früher durch Dich erklärt, daß er, sobald sich ein neuer Perhorrescenz-Grund oder Gründe finden, sogleich den Herrn Hofgerichtsrath Georgi aufs neue perhorresciren soll; und ich kann dies jetzt nur wiederholen und muß namentlich hinzufügen, daß Er, oder Du Euch in Butzbach nach nachtheiligen Aeußerungen, die Herr HGR. Georgi bei Herrn Bürgermeister Küchel oder in Hn. Sarasins Wohnung, wie ich früher hörte, aber nicht beachtete, gethan haben soll, erkundiget, ob dieselben nehmlich gegründet sind. Daß Du

und die Kinder die Fahrt nach Obergleen (und dies zum vierten Brief) so glücklich bestanden, ist mir sehr erfreulich zu hören gewesen, so wie alles Gute, was ich von Euch höre — schriftlich und noch lieber mündlich, was denn, wie ich hoffe, bald der Fall sein wird. Ach mit welcher Sehnsucht sehe ich, noch immer krank, und glaub ich wohl gemüthskrank, der Stunde des Wiedersehens entgegen. Grüße Wilhelm, Friedegard*) und alle, die mich lieben von Deinem treuesten

Fritz.

III.

Brief Weidig's an seine Gattin.

Darmstadt, 5. März 1836.

Mein geliebtes Herzensweib!

Endlich ist es mir vergönnt, Dir auf Deine zwei Briefe von diesem Jahre, den ersten erhielt ich den Tag vor meinem Geburtstage, und den zweiten gestern, zu antworten. Die Freude über Deine Briefe Dir zu schildern, wird unnöthig sein. Der erste fand mich noch wie

*) Weidig nannte sein Töchterchen Amalie, was ihm einige Monate nach seiner Gefangenschaft geboren ward, gern Friedegard.
Anm. des Herausgebers.

im Traum und so kam es, daß ich nicht sogleich um die Erlaubniß zu antworten bat. Als ich zur Besinnung kam, d. h. einige Minuten nach dem Besuch des Hrn. H.-G.-Raths, suchte ich die Bitte sogleich vorzubringen, sie wurde mir aber da nicht mehr gewährt, was mir nicht nur sehr schmerzlich, sondern auch für meinen Seelenzustand sehr nachtheilig war. Ich konnte mich aus dem bisherigen Jammer nicht herausfinden, doch heute wird mir auf Deinen zweiten Brief zu antworten erlaubt, und ich hoffe, daß diese Gewährung zur Verbannung meiner Gemüthskrankheit recht viel beitragen soll. Ich muß Dir nämlich sagen, daß ich seit Schluß des vorigen Jahres mit geringen Unterbrechungen krank und gemüthskrank bin, und daß mein Gesundheitszustand noch immer sehr schwankend ist und daß ich, obgleich der Arzt Genesung mir zusagt, doch auf Alles gefaßt bin. Doch Du und die Kinder, Ihr seid wohl, und das ist es, was ich jede Stunde des Tages und viele Stunden der Nacht von Gott erfleht habe. Meiner Lieder zum Geburtstage von Wilhelm und Friedegard erwähnte ich früher und füge sie hier an.

An Wilhelm.

Dir blüh'n heut' sieben Sommer
In froher Jugend Schein,
Da sendet dir ein Rosenbild
Dein Vater in dem Himmel mild,
Schenkt dir ein Schwesterlein.

Er grüßt, o lieber Wilhelm,
Dich durch das Schwesterlein,
Und spricht, weil in Gefangenschaft
Dein Vater ist, soll meine Kraft
Nun zwiefach mit dir sein.

Dich und die Schwester will ich
Beschützen treu und mild,
Und eurer Mutter Aug' und Herz
Sollt ihr erfreun, bis sich ihr Schmerz
Durch Vaters Heimkehr stillt.

So blüh', o lieber Wilhelm,
In froher Jugend Schein,
Thu' fröhlich, was dein Vater spricht,
Der hoch thront in des Himmels Licht,
Thu's und gedenke mein.

So blüh', o lieber Wilhelm,
In froher Jugend Schein,
Blüh', bis ich dir, o süßes Glück,
Bring' meine Vatertreu zurück,
Blüh' und gedenke mein.

An Friedegard.

Du süße Rosenknospe,
Die du mit Freud' und Schmerz
Die Brust des Vaters hast erfüllt,
Eh' du dich noch dem Licht enthüllt,
Komm an mein sehnend Herz.

Du süße Rosenknospe,
Du ruhtest sanft und süß
In deiner Mutter treuem Schooß,
Da warf mich düstres Lebenslòos
Ins düstere Verließ.

Du süße Rosenknospe
Ruhst, nun dem Licht erblüht,
An deiner Mutter treuer Brust,
Die neu erglüht in süßer Lust,
Wie Morgenroth erglüht.

Du süße Rosenknospe
Bald strahlet mir auch mild
Der süßen Freiheit Licht und Lust,
Dann ruhst du auch an Vaters Brust
Als ros'ger Freude Bild.

Dann reiht sich, süße Knospe,
Der Mutter Freudenglanz,
Des trauten Bruders Freudenstrahl,
Wie Rosenbusch im grünen Thal,
Zu Einem Freudenkranz.

Der Allmächtige erfülle diese Lieder bald. Ich trage überhaupt noch etwa vierzig Lieder aus der Zeit, wo mein Kopf noch hell war, in meinem Gedächtniß herum als wohlthätige Gesellschafter meiner Einsamkeit. Mein Kopf ist übrigens noch sehr krank und ich habe sehr oft Bilder und Erscheinungen, die ganz entgegengesetzter Art sind.

Diese Nacht kam Friedegard mit der Amme zu mir, daß ich sie leibhaftig sah und begrüßte.

Uebrigens bin ich noch derselbe der ich war, und ich wiederhole Dir ganz dieselben Versicherungen, die ich Dir bei meinem Scheiden aus Friedberg gab und kann und werde sie wiederholen, so lange noch ein Athemzug in meiner Brust sich regt. Ich bitte Dich herzlich, alle Verschwisterte, Verwandte und Befreundete zu grüßen und wiederhole Dir die Bitte, die ich Dir in Friedberg that, daß Du als mein Anwalt Alles widersprichst, was etwa Nachtheiliges gegen mich gesprochen wird und hierin Niemanden Glauben schenkst, als mir und Deinem Herzen, denn man lügt gerne auf die Leute, insbesondere auf Lebendigbegrabene. Endlich bitte ich, daß Du baldigst meine früheren Aufträge vollziehen lässest, soweit es noch nicht geschehen, namentlich den am Schlusse des vorletzten Briefs, er hatte nicht das volle Bogenformat. Ich muß schließen, die Wuth der Schmerzen in meinem Kopfe und meiner Brust ist, obgleich oft versteckt, jetzt wieder satanisch und ich grüße Dich und unsere Kinder mit der treusten und unveränderlichen Liebe.

Dein Fritz.

IV.

Brief Weidig's an seine Gattin.

Oct. 16 *)

Geliebteste Amalie,

Dein theurer Brief vom 11ten bringt mir wieder sehr liebe Nachrichten von den Kindern und der Unterricht Wilhelms, worüber Du anfragst, soll das Erste seyn, worauf ich erwiedere, daß ich jetzt allerdings eine mäßige Vermehrung seiner bisherigen Lehrstunden wünsche, namentl. mag er das Lateinische beginnen, nicht aber zugleich das Französische, sowie ich denn auch den Unterricht in der Naturgeschichte und Erdbeschreibung jetzt für rechtzeitig halte, auch darum, weil Beides die allzu lebhafte Einbildungskraft etwas zügelt. Zwei Sprachen zugleich zu beginnen, halte ich für störend, und das Lateinische ziehe ich vor, weil es die Mutter der romanischen neuern Sprachen ist und eine unentbehrliche Grundlage der neueren Bildung. Ich bitte Dich, dem HEn. Weihl für sein Anerbieten meinen freundlichen Dank, sowie meinen Gruß zu sagen, Dich aber bitte ich doch ja deine Nachrichten von den Kindern so ausführlich als es seyn kann, an mich gelangen zu lassen. Gern würde ich Dir zum Danke ein Lied mittheilen, aber ich habe bis jetzt noch keine Schiefersteine bekommen, wahr-

*) Nach seinem Inhalt vom Jahr 1836.

Anm. des Herausgebers.

scheinlich, weil dazu hofgerichtliche Verfügung erforderlich ist. Ich hab deshalb schon vor einigen Wochen um die Gestattung einer solchen Eingabe an das Gericht gebeten. Eben so habe ich um die Gestattung einer protokoll: Eingabe an das Gericht gebeten in Beziehung auf meine Verhöre und die nach den gesprächsweise mir gegebenen Erklärungen noch gegen mich vorliegenden, mir bis jetzt nicht zur Erklärung darüber vorgelegten Anschuldigungen. Da die seit Monaten mir wiederholt gegebenen Versicherungen, daß ich über diese Gegenstände vernommen werden solle, nicht in Erfüllung gegangen sind, so hoffe ich, daß mir eine Eingabe nicht wird verweigert werden, sowohl zu meiner Beruhigung, als weil ich nach den mit dem Untersuchungsgericht öfters eingetretenen Verhältnissen eine Verweigerung des Hinwendens an das Gr. Hofgericht wohl nicht erwarten kann. Eben so wünsche ich noch einen zweyten Anwalt neben Buri zu bevollmächtigen, worüber ich Deine Vorschläge erwarte.

Meinem Bruder Karl sage doch zum Voraus für seine Besorgung des Honigs meinen Dank; ich wollte mir früher schon hier verschaffen, hörte aber, er sey hier nicht zu haben.

Nun die herzlichsten Grüße und Küsse an die Kinder und Dir selbst, Du geliebtes Weib! Ach, könnte ich doch wöchentlich eine Stunde meinen Wilhelm unterrichten!

Ewig Dein Fritz.

Buchdruckerei von Heinrich Hoff in Mannheim.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weidig, Friedrich Ludwig,

Gedichte Zum Besten der Kinder Weidig's herausgegeben von einigen Freunden

Mannheim 1847

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.855
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723146-0